

Hermannsburg,
Central Australien,
den 15. Dezember 1939.

Lieben Freunde,

wir haben schon lange versucht, ueberall dorthin einen Dankesgruss zu senden, wo wir waehrend unseres Aufenthalts im Sueden Gastfreundschaft und sonst Zeichen der Liebe und Freundlichkeit empfangen haben, doch schien es meistens als liesse es sich nicht einrichten. Doch moechten wir nun das liebe Weihnachtsfest nicht vorbegehen lassen, ohne dem Wunsch auch die Tat folgen zu lassen. Meine liebe Frau hat etwas ueber die persoenlich Seite geschrieben, was hier folgen soll, so will ich mich mehr der beruflichen Seite in meiner Erzuehlung zuwenden.

Unsere ploetzliche Abreise war verursacht durch den angekuendigten Besuch von Mr. Chimery, Director of Native Affairs. Die Leitung saemmtlicher Angelegenheiten die Eingeborenen des Nordterritoriums betreffend ist in seine Hand gelegt, so konnten wir es uns nicht leisten, im Sueden zu bleiben, waehrend er die Station besuchte. Wir waeren am liebsten wohl alle noch etwas langer dort geblieben; einmal war ja unser Baby erst 7 Wochen alt, und dann hatte ich recht angestrengte Wochen hinter mir und freute mich auf eine kurze Ausspannung. Doch haben wir nicht gemurrt, als es anders kam, und wenn wir nun zurueckblicken, wie gut alles abgelaufen ist, dann koennen wir auch darin Gottes freundliche Fuegung erkennen und dafuer danken. Allerdings habe ich fuer eine ganze Reihe von Wochen nacher nicht so arbeiten koennen, wie ich es sonst gewohnt war.

Ein anderes Ergebniss des Besuches von Chinnery war meine Reise nach den Peterman Ranges. Es duerfte bekannt sein, dass dort noch viele Eingeborene auf der Reserve leben sollen. Andererseits war es fuer uns keine Geheimniss, dass, entgegen der offiziellen Annahme, die meisten ihrer Heimatgebiet bereits verlassen hatten, um langs der Eisenbahnlinie und anderen Stellen ein Bettlerleben zu fuehren, um dann in kurzer Zeit einfach zu verschwinden. Doch hatte ich ja auch keine anderen Beweise, als was ich von den Eingeborenen gehoert hatte, und die zustaendigen Regierungsstellen, mit Ausnahme von unserem Deputy Chief Protector Strehlow, waren sich ueber den wahren Sachverhalt durchaus im Unklaren. In den vergangenen Jahren waren mehrere Goldsucher dort gewesen, ihre Expeditionen hatten zehntausende von Pfunden gekostet. Unser neuer Direktor konnte nicht daran denken, solche Ausgaben zu machen um jemanden nach dort zu schicken. So bot ich mich an, mit unseren Missionskamelern und einigen unserer Christen die Reise zu machen. Darauf machte Strehlow den Vorschlag, mit dem Truck zu gehen, ueber Ernabella, und die Presbyterianer einzuladen, uns zu begleiten. Unsere Kamele aber schickten wir voraus, um uns dort in den Petermans zu erwarten. Chinnery war bereit, die direkten Unkosten zu tragen, solange sie nicht £50-- ueberstiegen. Die Ausruuestung und Verproviantierung uebernahmen zuerachst wir, und die Regierung hat dann spaeter der Mission die direkten Auslagen ersetzt. Aber Ihr werdet es verstehen wenn ich sage, dass die Vorbereitung solcher Reise Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Schoen war, dass Br. O. Heinrich, von South Kilkerran sich bereit erklaerte, uns zu begleiten. Ohne seine Gesellschaft waere uns wohl auf dem oft schrecklichen Wege ueber unheimlich zu Mute geworden. Aber so ging es verhaeltnissmaessig gut. Wir erreichten unser Ziel, das Wasserloch Piltardi, wo unsere Kamele auf uns warteten. Von dort sind wir dann kreuz und quer durch die Berge geritten, bis an die Westaustralische Grenze, fanden aber im ganzen nur 26 Menschen, Kinder eingeschlossen. Und das in einem Gebiet, wo noch vor wenigen Jahren mehrere hunderte von Menschen gelebt haben. Jetzt irren sie heimatlose Wanderer ziellos ueberall im Lande umher. Das Land macht einen oft unheimlichen Eindruck.

Die Frage, die uns seit dem Besuch dort nicht wieder losgelassen hat, ist, ob die Regierung bereit sein wird, die Kosten zu tragen, die noetig sind, um diesen Menschen ihre Heimat wieder zu

geben. Unser wertiges Komitee hat sich damit einverstanden erklärt, dass wir die Arbeit von hier beaufsichtigen und tun, wenn der Mission dadurch nicht wesentliche Mehrausgaben entstehen. Nun müssen wir warten und sehen, wie sich alles entwickeln wird. Es wäre sicher schon mehr darin geschehen, wenn nicht durch den unseeligen Krieg überall gespart werden müsste.

Auf unseren Reisen standen wir eines Tages auch an dem Grabe Lasseters. Was hat er leiden müssen, ehe er inmitten der einsamen Gebirgswelt seine letzte Ruhestatt fand. Das Buch über ihn: "Lasseters last ride", von Idries, ist sicher lesenswert, nur muss man es nicht als einen Tatsachenbericht hinnehmen. Der wesentliche Teil dieses Trauerspiels ist noch nicht geschrieben worden. Wer die Geschichte nach ihrem inneren Zusammenhange kennt, kann gar nicht anders als hier ein Gottesgericht sehen. - Einige Tage später standen wir auch vor der Höhle, in der er mehrere Wochen lang gelebt hat, versorgt von den Eingeborenen. Als er dann so schlecht wurde, dass sie an seiner Genesung zweifeln mussten, haben sie ihn auf dem Rücken wohl über 50 Meilen getragen, bis zu dem Platz, wo sie ihn dann begraben haben, wohl in der Annahme, dass sie ihn vielleicht doch noch bis zu einer Station der Weissen befördern könnten. Das war sicher eine gewaltige Leistung, und damit haben diese primitiven Menschen mehr für ihn getan als seine reichen Auftraggeber in Sydney, für die er für Wochen gar nicht mehr zu existieren schien.

An einem Sonntagabend vor unserer Rückreise hatten wir die wenigen Eingeborenen, die wir gefunden hatten, alle um uns versammelt und versuchten ihnen etwas von dem guten Hirten zu erzählen, der auch sie dort nicht vergessen hätte. Wie es uns schon oft vorher gegangen war, so fanden wir auch hier diese einfachen Menschen durchaus aufgeschlossen für die Botschaft vom Heiland. Einer der Männer war sogar schon früher einmal in Hermannsburg gewesen, und es war uns interessant zu bemerken, dass ihnen manches, was wir zu sagen hatten, durchaus nicht mehr ganz fremd war. Und dann gibt es immer noch Leute in Australien, die glauben, dass man die Eingeborenen isolieren könnte. -- Am 11. Juli waren wir abgereist von Hermannsburg, und am 6. August waren wir wieder zurück. Gott hatte uns wunderbar durchgeholfen.

Da Herr Mattner Ende September nach dem Sueden reisen wollte, gab es manche extra Arbeit, die er noch gerne fertig haben wollte. Inzwischen ist er zurückgekehrt, und wir vermissen ihn überall. Herr Lehrer Vogelsang hatte seine Reise nach Koperamanna zu machen, P. Gross war noch nicht angekommen, so waren unser Mr. Latz, Fraeulân Pech in der Schule, und ich hier, um zu versuchen, alles so gut es eben ging weiter zu führen. Dabei stellte sich wieder so recht heraus, dass wir jetzt nicht mehr mit so wenigen Leuten als Personal auskommen können. Wenn wir und unsere lieben Freunde sich darüber klar sind, dass das Wort des Herrn: "Gebt ihr ihnen zu essen" auch uns hier in unserer Arbeit an den Eingeborenen gesagt ist, dann werden wir in Zukunft eher mehr als weniger gebrauchen. Da wir gegen Ausgang des Winters immer wieder mit Krankheiten zu tun hatten, ist uns unser Tagewerk oft nicht leicht geworden. Doch konnte die Arbeit im vollen Umfange aufrechterhalten werden, sodass von den Leuten, die sich als arbeitswillig einstellten, niemand weggeschickt zu werden brauchte. Leider hat die Unterrichtstätigkeit leiden müssen, und ich habe erst wieder vor nicht langer Zeit damit anfangen können. Dagegen konnte ich einen mehrtägigen Besuch in Henbury machen, wo unser Christ Gamaliel, der erst vor wenigen Jahren getauft wurde und selber weder lesen noch schreiben kann, eine feine Arbeit tut. Der Manager, der voriges Jahr unseren William vom Platz gejagt hat, weil er ihm zu viel sang und die Leute lehrte, war ueberaus zuvorkommend, gab sogar den Leuten einen freien Tag, um den Gottesdienst besuchen zu können. Da unsere Kinder gerade Schulferien hatten, waren sie mitgefahren. Ehh wir heimfuhren, besuchten wir erst noch die berühmten Stellen, wo vor vielen Jahren einmal ein Meteor die Erde beruehrt hat. Doch damit will ich schliessen und meine Frau weiter erzaehlen lassen.

Unsere Rueckreise ging verhaeltnissmaessig gut von statten, wogleich der Zur auch weder Schlaf- noch Speisewagen hatte. Fuer unsere "Tuckerbox" hatten liebe Freunde uns manches extra gegeben, sodass wir reichlich zu essen hatten. Fuer den Tee wurde immer heissen Wasser von der Lokomotive geholt. Wenn es auch etwas gelb aussah, so schmeckte der Tee doch nicht so schlecht. Fuer Baby waere es wohl nicht gut gewesen, aber fuer den hatte ich abgekochtes Wasser mitgenommen. Da wir auch zwei Fahrkarten erster Klasse dazugenommen hatten, hatten wir alle die Moeglichkeit, uns des nachts austrecken zu koennen, wenn zum Teil auch nur auf dem Fussboden. Da wir genuegend Decken hatten, war es ganz ertraeglich.

Wir waren eine ziemlich grosse Reisegesellschaft; von Laura aus gingen Frl. Ruth Wurst, sowie Olga und Erna Pech mit. Der Zug nach dem Norden hat fuer gewoehnlich nur zwei Personenwagen, die hinten an einen langen Gueterzug angchaengt werden. Jeder Wagen ist zur Haelfte in zweite und erste Klasse geteilt, die dann wieder in Raucher und Nichtraucher Abteile geteilt sind. In den Raucherabteilen sind fast immer Leute, die Duerst haben, deswegen geht man dort mit Kindern am liebsten nicht hinein. In unseren beiden Abteilen hatten wir ganz nette Reisegesellschaft.

Die groesseren Kinder haben sich waehrend der Fahrt ganz gut unterhalten; oft gab es etwas Neues zu sehen, dann hielt der Zug auch wieder fuer laengere Zeit und sie konnten nach draussen gehen: auf anderen Stellen mussten Wasser und Kohlen eingenommen werden, oder die Bahnarbeiter bekamen ihren Lohn--das alles interessierte sie. Auch unser kleine Martin hat die Reise gut ueberstanden, obwohl er damals doch erst 7 Wochen alt war. Ich hatte einen Reisekorb mit, dessen Deckel gleichzeitig als Bett fuer ihn diente. Darin konnte er ganz ungestoert schlafen. -Donnerstag gegen Abend waren wir von Port Augusta abgefahren, und gegen 10 Uhr am Sonntag abend kamen wir in Alice Springs an, mit mehreren Stunden Verspaetung.

Hier verbrachten wir die Nacht in der Sakristei bei der neuen Kirche, und die dort nicht Platz fanden, wurden auf der Verandah und im Schuppen untergebracht. Den folgenden Morgen hielt mein Mann dort Gottesdienst, der gut besucht war; viele fanden nicht einmal Platz in der Kirche. Nach dem Gottesdienst wurde schnell gegessen und dann ging es heimwaerts.

Das Wetter war prachtvoll, der Himmel so klar und die Berge zu beiden Seiten so dunkelblau--ein wundervoller Anblick. Wir freuten uns alle ueber den schoenen Sonnenschein, denn die Tage zuvor war war es truebe und regnerisch gewesen.

Etwa um halb acht Uhr abends kamen wir zu Hause an, wo es eine stuermische Begrueessung gab. Unsere Leute waren alle froh, uns wieder zu sehen. Frl. Pech hatte mit den Maedchen zusammen unser Haus rein gemacht. Sie sagten mir, es waere sehr verstaubt gewesen. Ich war recht froh, alles rein vorzufinden, zumal es gleich Besuch gab; die ersten 10 $\frac{1}{2}$ Wochen haben wir dann immer liebe Gaeste im Hause gehabt.

Im Garten gab es manches zu tun, wie immer wenn man laengere Zeit weg gewesen ist. Wir freuten uns aber und waren dankbar, dass sie verschiedenes Wintergemuese fuer uns in den Boden getan hatten.

Bald nachdem unsere lieben Besucher abgereist waren, zog die Influenza ins Haus. Ich war froh, dass mein Mann noch kurz zuvor von seiner Reise nach den Peterman Ranges zurueckgekommen war. Helene, Minnie und ich waren die ersten, die sich legen mussten. Als die Reihe an meinen Mann kam, war ich doch wieder soweit hergestellt, dass ich ihn pflegen konnte. Wir haben dann mehrere Monate lang Krankheit im Hause gehabt. Meistens war der eine noch gar nicht ganz besser, wenn der andere schon wieder anfing. Es ist erst in letzter Zeit, dass sich Minnie etwas erholt hat; sie hatte am meisten zu leiden gehabt.

Auch die Eingeborenen haben dieses Jahr wieder mehr unter der Influenza zu leiden gehabt; wir hatten mehrere Todesfaelle,

darunter auch mehrere Babies, die Bronchialkatarrh dazu bekommen hatten. Jetzt sind sie wieder darueber hin. Nur unser alter Thomas ist noch sehr krank, doch ist es bei ihm wohl meistens Altersschwache.

Wir haben dieses Jahr lange schoene kuehle Witterung gehabt. Als wir einige warme Tage hatten, waren es auch nur 98 Grad auf der Veranda, waehrend wir an anderen Jahren schon 110 im Oktober gehabt haben. Dann hatten wir auch einmal ueber einen Zoll Regen, der alles schoene aufgefrischt hat. So ist es jetzt noch an vielen Stellen gruen. Es war wirklich fein, als ich vor einigen Wochen mit meinem Mann nach der Jay fuhr. Auch das Vieh, das wir unterwegs sahen, sah recht gut aus.

In den Gaerten waechst alles sehr schoen. Die Tomaten und Mohrruaben sehen dieses Jahr ganz besonders gut aus. Wir haben jetzt reichlich Gemuese fuer Schwarze und Weisse. Der Wein sieht zum Teil recht verheissungsvoll aus. Nur schade, dass sich hier vor einiger Zeit grosse gruene Rauben eingestellt haben; die koennen in wenigen Tagen einen Stock leer fressen. Die Feigen und Anfelsienbaeume haben zum Teil gut angesetzt. Man kann nicht zu viel erwarten, da die Baeume noch alle sehr jung sind und zum Teil auch klein. Wir haben noch jedes Jahr welche dazu gepflanzt. Einige schoene grosse Baeume haben wir gleich im ersten Jahr bekommen; die haben dieses Jahr schon getragen.

Wir freuen uns hier alle, dass wir Pastor Grosses als Mitarbeiter bekommen haben. Wie sie sagen, gefaellt es ihnen hier ganz gut. Es war so schade, dass ihr Baby unterwegs die Masern bekommen musste. Es war deshalb noetig, dass sie fuer die ersten Wochen hier auf dem Platze isoliert werden mussten. Das war fuer ihr Einleben sicher nicht schoen. Aber es war doch gut, dass sich dann die Masern hier nicht weiter verbreitet haben.

Sonst sind wir alle so ziemlich wohl im Hause. Der kleine Martin gedeiht gut, obwohl er laengere Zeit einen Husten hatte. Er ist ein ruhiges Kind und macht uns allen viel Freude. Er ist jetzt 8 Monate gewesen und wog das letzte mal $22\frac{1}{2}$ lbs.

In der Hoffnung, dass es Ihnen allen recht gut geht, will ich fuer diesesmal schliessen. -

Unsere Weihnachtsgruesse und guten Wuensche fuer das neue Jahr wollen wir Ihnen gemeinsam aussprechen. Moechte Gott Ihnen allen viel Friede und Freude geben. Wie schoen, dass wir einen Frieden kennen, den uns auch kein Kriegsgeschrei rauben kann. Damit moechten wir allen im Geiste die Hand druecken danken fuer alle die Liebe, die wir so reichlich erfahren durften. Moechte der Herr allen ein reicher Vergelter sein.

Ihre

M. & F. Albrecht.